

Politische Rundschau.  
Deutschland.

\* Der Kaiser hat am Mittwoch seine Besuchsreise nach Kopenhagen angetreten.

\* Bei der Kaiserin ist der erste Verband des gebrochenen Armes durch einen Gipsverband ersetzt worden. Das Befinden der hohen Frau ist unverändert gut.

\* Die Zusammenkunft des Grafen Bülow mit dem italienischen Minister des Auswärtigen Prinetti ist bereits erfolgt. Wie aus Neapel gemeldet wird, stattete der deutsche Reichskanzler dem dort weilenden Minister Prinetti am Montag mittag einen Besuch ab. Ob das Zusammentreffen verabredet oder ein zufälliges war, ist nicht bekannt. Aktuelle politische Bedeutung hat der Besuch schwerlich.

\* Die kaiserliche Verordnung, die die Reichstagswahlen auf den 16. Juni festsetzt, hat zwei rechtliche Folgen: Zur Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu gelehrenden Körperschaften ist eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltags bis zur Beendigung des Wahlaktes nicht erforderlich. — Dasselbe gilt auch bezüglich der nichtgewerblichen Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken. Zweitens tritt nunmehr in beiden Mecklenburg die landesrechtliche Bestimmung außer Kraft, wonach es zu politischen Versammlungen jedesmal einer obrigkeitlichen Genehmigung bedarf.

Frankreich.

\* Der Kriegsminister André ist zur Reserve übergetreten. Aus diesem Anlaß hat der Ministerpräsident Combes an André ein Schreiben gerichtet, in welchem er ihm den Dank der Republik für seine langen ausgezeichneten Dienste ausdrückt. Combes sagt hinzu, er freue sich bei dem Gedanken, daß der Diensteser und die Hingebung, von welchen der General während seiner militärischen Laufbahn stets Beweise abgelegt habe, dem Lande durch sein weiteres Verbleiben an der Spitze der Armee als Kriegsminister erhalten werden.

\* Wie die Pariser Blätter berichten, werden sich die Franziskaner in Deutschland ansiedeln. Sie werden jedoch ihr Mutterhaus in Paris erst im letzten Augenblick verlassen und alle Schritte unternehmen, um die Erlaubnis zur Vertheilung ihrer Missionen in Syrien zu erlangen. Die Dominikaner werden dieselbe Taktik verfolgen.

England.

\* König Eduard hat am Dienstag seine Reise nach Lissabon und dem Mittelmeer angetreten.

\* Obgleich eine Verständigung über das Haager Protokoll nicht erzielt worden, werde Venezuela doch dem Vertreter der Bank von England 30 Prozent der Zolleinkünfte im März abführen, wie dies im vorläufigen Protokoll vorgeschrieben ist.

Rußland.

\* In Gemäßheit des jüngsten Paremmanifestes wurde die gegenseitige Gastpflicht der Dorfbewohner für die Steuern aufgehoben. Die rückständigen Steuern im Betrage von 111 Millionen Rubel hat der Zar niedergeschlagen. Die der Landwirtschaft schuldigen 30 Millionen wurden von der Regierung übernommen.

Balkanstaaten.

\* In Macedonien wurde nach Angabe der Post im Bezirk Istit eine bulgarische Bande völlig aufgerieben. 26 Tote und 4 Verwundete blieben am Plage. Es sollen nur noch zwei größere bulgarische Banden in der Umgebung von Monastir und Perlepe vorhanden sein, welche eifrig verfolgt werden.

\* Die Griechen Macedoniens haben einen Appell an England gerichtet, in welchem sie die Engländer beschwören, nicht ruhig zuzusehen, wie die Griechen, nachdem sie ja jahrhundertlang unter dem türkischen Joch gekämpft hätten, nun noch durch die Banden Bulgariens niedergewaldet würden. Unter russi-

chem Schutze und der Mithilfe der bulgarischen Regierung würden Nord, Brandstiftung, Plünderung und Notzucht in ihre Ortschaften und Häuser getragen. England möge die Griechen Macedoniens nicht dem Ehrgeiz Russlands opfern.

\* Die Frage der griechischen Heeresreorganisation, im besonderen des Oberkommandos des Kronprinzen, scheint nicht entsprechend den Absichten, die das Kabinett Delhannis ursprünglich hatte laut werden lassen, gelöst werden zu sollen. Dem der Kriegsminister Oberst Lymbritis hat in der Kammer die Erklärung abgegeben, daß er sein Amt niederlege.

\* In Bulgarien ist der Versuch Danew's, ein Kabinett zu bilden, gescheitert. Wie nunmehr bestimmt verlautet, wird das Kabinett Danew wiederhergestellt werden. Nur der Kriegsminister Paprikow soll ausscheiden und an seine Stelle Sawow treten.



König Christian IX. von Dänemark.

Nordamerika.

\* Präsident Roosevelt hat eine der üblichen großen Präsidentenreisen angetreten, von der er erst am 5. Juni zurück erwartet wird. Chicago, Milwaukee und St. Paul werden zunächst besucht werden, ehe es nach zahlreichen Punkten der beiden Dakotas geht. Am 30. April nimmt der Präsident an der Einweihung des Bodens und der Gebäude der Weltausstellung von St. Louis teil. Die 90 Kilometer Entfernung von Laramie nach Cheyenne, beide am Ostrand des Felsengebirges in Wyoming gelegen, will der Präsident am 30. und 31. Mai auf dem Pferde zurücklegen, begleitet von vier Schwabronen eines Reiter-Regiments und einer Eskorte Cowboys. Am 1. Juni beginnt dann die Heimreise.

\* Der amerikanische Admiral Dewey hat sich veranlaßt gesehen, auf eine Anfrage des Präsidenten Roosevelt zu erklären, daß seine abfälligen Äußerungen über die deutsche Marine arglos und keineswegs für die deutsche Marine bestimmt gewesen seien. Er habe keinerlei feindliche Kritik Deutschlands beabsichtigt. Der deutsche Vorkämpfer in Washington soll nach dem Berl. Tagebl. den Admiral Dewey als „Marine-Wrangel“ bezeichnet haben, den schon längst niemand mehr ernst genommen habe.

Südamerika.

\* Ansprüche gegen Venezuela erhebt auch Spanien. Jetzt hat der Präsident von Mexiko, Porfirio Diaz, das Schiedsrichtertum in der spanischen Reklamation gegen Venezuela angenommen.

Asien.

\* In Marokko wird in den neuesten Nachrichten die Lage für den Sultan als sehr bedrohlich geschildert: Das ganze Gebiet zwischen Fes und der algerischen Grenze ist im Aufstand gegen den Sultan. Die größten Kabylenstämme aus den Küstengebieten halten

Beratungen ab, um sich über ihr Verhalten schlüssig zu machen. Die Mehrheit zeigt sich dem Prätendenten günstig. Nach den letzten Nachrichten soll der Dfel des Sultans Gainsa von den Anhängern des Prätendenten eingeschlossen gefunden haben.

\* Conroy, früher Kommandant eines Burenkorps, hatte ein Telegramm an Sir Gordon Sprigg mit der Anfrage gesandt, ob die Rebellenführer, welche augenblicklich in Europa weilen, auch mit in die Amnestie einbezogen seien. Die Antwort lautete: „Kommen die Rebellenführer nach Südafrika, dann werden sie vor den Richter gestellt.“ Die Amnestie wäre demnach nicht allgemein.

Wien.

\* Ein chinesischer Militärbeamter, der aus dem Innern des Landes in Canton eingetroffen ist, berichtet, daß die Provinz Kwangsi und Teile der Provinz Kwangtung von Aufständischen unsicher gemacht werden, die zusammen mindestens 100 000 Mann zählen, größtenteils aus entlassenen Soldaten und Räubern bestehend und gut bewaffnet sind.

Beauharnais.

Das Herrenhaus erledigte am Montag eine Anzahl kleinerer Vorlagen, so u. a. den Gesetzentwurf betr. die Änderung von Amtsgerichtsbezirken und die Gesetzwürfe betr. die Erweiterung der Stadtreise Münster und Gelsenkirchen.

Am Dienstag erledigte das Herrenhaus kleinere Vorlagen, darunter das Gesetz über die Landesstrafen. Unter den Petitionen veranlaßte eine längere Debatte eine Petition des Charlottenburger Magistrats und der Stadtverordneten gegen die Fleischsteuer. Minister v. Bobbelski erklärte, daß nach den von ihm angefertigten Ermittlungen bereits ein großer Preisrückgang betreffs des Schweinefleisches eingetreten sei, in Berlin 30—32 Pf. pro Kilo. Wenn die Preise im Kleinverkauf noch nicht herunter gegangen seien, so treffe die Schuld den Zwischenhandel und die Fleischer. Im Interesse der Volksernährung erkläre er sich entschieden gegen die Aufhebung der Grenzsteuer. Das Haus beschloß Übergang zur Tagesordnung.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Montag debattelos in zweiter Lesung die Vorlage betr. die Bewilligung weiterer Mittel zum Bau von Arbeiter- und Beamten-Wohnungen. Die Vorlage betr. Schaffung eines Ausgleichsfonds für Zwecke der Eisenbahnverwaltung wurde in zweiter Lesung nach den Kommissionsbeschüssen erledigt. Nach Erledigung einiger Petitionen war die Tagesordnung erschöpft.

Am Dienstag erledigte das Abgeordnetenhaus in dritter Lesung die Vorlagen betr. Herabgabe weiterer Staatsmittel zum Bau von Arbeiter- und Beamten-Wohnungen sowie betr. Bildung eines Ausgleichsfonds für Zwecke der Eisenbahnverwaltung und beschäftigte sich sodann mit dem Antrag Langerhans (fr. Bv.) betr. Zulassung der fakultativen Feuerbestattung. Der Antragsteller suchte die von theologischer und juristischer Seite sowie vom ärztlichen Standpunkt aus gegen die Feuerbestattung erhobenen Einwände zu widerlegen und empfahl neben der Feuerbestattung die Einführung der obliquatorischen Leichenjahre. Nachdem die Abgg. Schall (konf.) und Dietrich (ztr.) der ablehnenden Stellung ihrer Parteien Ausdruck gegeben und Abg. Mariens namens der Nationalliberalen für den Antrag eingetreten war, führte Geheimrat Schuster aus, daß die Regierung an ihrem ablehnenden Standpunkt festhalte. Die Zulassung der Feuerbestattung, die den Anschauungen aller christlichen Kirchen widerspreche, würde in weiten Kreisen Argernis erregen. Der Antrag wurde wiederum gegen die Stimmen der Freikämmlinge, der Nationalliberalen und eines Teils der Freikonservativen abgelehnt. Hierauf wurden noch einige Petitionen erledigt, worauf das Haus in die Osterferien ging, die bis Dienstag, den 21. April dauern werden.

König Christian IX. von Dänemark

vollendet am 8. April sein 85. Lebensjahr. Bekanntlich wird Kaiser Wilhelm zum Geburtsfeste am dänischen Hofe anwesend sein, ebenso König Eduard von England. Wie zur Zeit Kaiser Wilhelms I. in Deutschland, so sind in der dänischen Königsfamilie gegenwärtig vier Generationen vertreten, da König Christian einen Urenkel, den Enkel des Kronprinzen, besitzt. Der König wurde am 8. April 1818 auf dem Schloß Rosenlund bei Schleswig geboren als der vierte Sohn des Herzogs Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und der Herzogin Luise, geborenen Prinzessin von Hessen-Kassel. Am 26. Mai 1842 vermählte er sich in Kopenhagen mit Luise, der dritten Tochter des Landgrafen Wilhelm

von Hessen-Kassel und der Prinzessin Luise Charlotte, einer Schwester Christian's VIII. von Dänemark, folgte am 15. November 1863 auf Grund des Londoner Vertrages und des dänischen Thronfolgesgesetzes dem König Friedrich VII. von Dänemark und unterzeichnete am 18. November die neue Verfassung, durch welche das Herzogtum Schleswig mit dem Königreich Dänemark völlig verschmolzen werden sollte. Dies führte zum Krieg mit Preußen und Österreich. Im Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 wurden Schleswig-Holstein und Lauenburg an die genannten beiden Großmächte von Dänemark abgetreten. Während der Regierung König Christian's ist das Land zu ungemeiner Blüte gelangt. Der König ist Inhaber russischer, österreichischer und deutscher Regimenter (Thüringisches Manenregiment Nr. 6), Ritter des Schwarzen Adlerordens, schwedischer und norwegischer General z. A. Am 29. September 1898 starb nach 56jähriger Ehe seine Gemahlin, die Königin Luise, die vielfach wegen der vielen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Höfen die Schwiegermutter Europas genannt wurde. Kronprinz Friedrich, geboren am 3. Juni 1843, ist seit 1869 mit der Prinzessin Luise, dem einzigen Kinde des Königs Karl XV. von Schweden, vermählt. Der zweite Sohn des Königs, Prinz Wilhelm, geboren am 24. Dezember 1845, bestieg am 6. Juni 1863 als König Georg I. den griechischen Thron und vermählte sich am 27. Oktober 1867 zu Petersburg mit Olga, Großfürstin von Rußland. Der dritte Sohn, Prinz Waldemar, geboren am 27. Oktober 1855, ist seit dem 20. Oktober 1885 mit Marie, Prinzessin von Orleans, vermählt. Von König Christian's Töchtern ist die älteste, Prinzessin Alexandra, geboren am 1. Dezember 1844, mit König Eduard von England vermählt, die zweite, Prinzessin Dagmar, geboren am 26. November 1847, seit 1866 mit Kaiser Alexander III. von Rußland vermählt gewesen und seit 1894 Witwe, während die dritte, Prinzessin Thyra, geboren zu Kopenhagen am 29. September 1853, seit dem 21. Dezember 1881 mit Ernst August Herzog von Cumberland, vermählt ist. Man erhebt hieraus, welche hervorragende Stellung König Christian IX. durch diese weiterverzweigten verwandtschaftlichen Beziehungen unter den europäischen Herrschern einnimmt.

Von Nah und fern.

Das Völkerschloß - Denkmal. Der Deutsche Patriotendenz hat die umfangreichsten Arbeiten am Bau des Völkerschloßdenkmals im vollen Umfang wieder aufgenommen, um sie rasch und ununterbrochen fortzusetzen. Die massiven Pfeiler sollen in diesem Jahre über die jetzige Höhehänge sich herausheben. Die Stadt Leipzig bewilligte auch für 1903 einen Barzuschuß von 10 000 Mk. und viele andere Gemeinden und Personen nennenswerte Beiträge. Der Uberschuß der ersten Gelöotterie, der 110 000 Mark beträgt, hilft ferner mit zu den Kosten beitragen.

Eisenbahnminister Bundes Kriegs-kamerad. Der Eisenbahnminister Generalmajor a. D. Budde nahm als junger Offizier am deutsch-französischen Kriege teil und wurde bei Metz im heftigen Kugelregen schwer verwundet. Ein Soldat vom 81. Infanterie-Regiment, dem Budde damals angehörte, der jetzt 60jährige Steinhauer Seibert in Koblenz, trägt den Verwundeten aus dem Gefecht hinter die Front, wobei der Offizier dem treuen Kameraden erklärte, er werde gern später im Leben sich für den Sanitarierdienst dankbar erweisen. Der alte Seibert, der in seinem Beruf nicht mehr gut sein Brot verdienen kann, wandte sich nun vor einiger Zeit mit einer Eingabe an den Minister, in der er an den Vorfal von 1870 vorweg erinnerte und um eine leichte Beschäftigung für seine letzten Lebensjahre bat. Hierauf hat der Eisenbahnminister nach dem „Kob. Zg.“ sofort angeordnet, dem Büttelmeister im Eisenbahndienst die gewünschte Beschäftigung zu gewähren.

In den Folgen eines Hundebisses gestorben ist auf Gut Surenburg in Westfalen der Professor Dr. Grotemeyer, der bei der kürzlich heimgegangenen Abg. Frh. v. Heeren die Funktion eines Hausgeistlichen ausübte. Der 78jährige Greis war vor einiger Zeit von einem Schopfhundchen in das Bein gebissen worden; die ursprünglich ganz unbedeutende Wunde verurteilte schon nach wenigen Tagen unter Anschwellung des betreffenden Körperteils eine Blutvergiftung, der der Bebauernsweizer jetzt erlegen ist.

Das liebe Geld.

Roman von Fris v. Wiede.

Jetzt war es so weit mit dem Rittmeister gekommen, daß sein höchstes Ziel nur in der Befriedigung materieller Genüsse gipfelte. Ledere Speisen, feine Weine, gute Zigarren, ein kleines Spiel — für solche Dinge war er künstlich, höheres kannte er nicht.

Auch jetzt schüttelte er die erlittene Beschimpfung ab: mein Himmel, der Mensch da vor ihm war doch nie ein feiner Mann gewesen — man mußte deshalb mit ihm nicht so streng ins Gericht gehen.

„Sie bedienen sich etwas starker Ausdrücke,“ sagte Herr von Werbau, die Spitzeln seines Schnurbartes frampfhaft empordrehend, „ich will Ihnen jedoch Ihre augenblickliche Erregung zugute halten. Was wollen Sie aber eigentlich von mir?“

„Was ich will?“ schrie Baring wütend ob der Ruhe des Rittmeisters. „Ich will dem ganzen schmählichen Handel ein Ende machen, verstanden? Mein Sohn darf diese elende Spielhölle nicht mehr betreten, sonst hat er keinen Heller mehr von mir zu erwarten.“

„Aber mein bester Herr Baring —“ „Ich bin nicht Ihr bester Herr Baring,“ versetzte der andere hart; „ich will meinen Sohn aus euren Zuleistungen befreien, und was ich mir vorgenommen habe, das führe ich auch durch. Hören Sie mich an: Ich weiß, daß es bei euch nicht mit rechten Dingen zugeht, und daß man mit Zug und Recht auch die Polizei

an den Hals legen könnte. Ich werde mich auch nicht scheuen, es zu tun, wenn mein Sohn noch länger diesen höllischen Klub besucht. Mitgefangen — mitgefangen heißt es dann, doch das ist mir einerlei! Ich habe meinem Sohn verboten, jemals wieder eine Karte anzuhören, aber ich kenne mein eigen Fleisch und Blut zu gut — ich weiß, daß er doch wieder zu euch kommt, und das sollt ihr zu hindern wissen. Baron Gnsthansen ist ja ein so feiner Mann, er wird jedenfalls einen Vorwand erfinden können, um meinem Sohn den ferneren Besuch des Klubs zu unterjagen. Mehr verlange ich nicht, dafür will ich schweigen und kein Wort weiter über die Sache sprechen. Erfahre ich aber, daß mein Sohn noch einmal im Klub gespielt hat — dann können Sie und auch Herr Baron Gnsthansen versichert sein, daß ich keine Schonung kenne. Lassen Sie sich das gesagt sein, und handeln Sie danach!“

Baring war beim Sprechen ruhiger geworden, die letzten Worte sagte er gedämpften Tones, und als er jetzt schwieg, sah er Herrn von Werbau erwartungsvoll an.

Dieser erkannte, daß es für den Augenblick das Klügste sei, nachzugeben, und in diesem Sinne antwortete er auch: „Wenn Ihnen damit gebietet ist, Herr Baring, so will ich mit dem Baron darüber sprechen. Bedenken Sie aber nur, daß wir Ihrem Sohn nicht befehlen können, etwas zu lassen, das er anderswo ebenso gut betreiben kann.“

„Ach, hoch, nur keine Ausflüchte, dafür werde ich schon Sorge tragen,“ versetzte Baring, sich von seinem Stuhl erhebend. „Sie sind gewarnt

und können nun tun, was Sie wollen; aber ich sage Ihnen noch einmal: Wenn Sie meine Worte nicht beherzigen, sollen Sie den alten Baring kennen lernen.“

Die Tür fiel dröhnend ins Schloß, der Rittmeister sah sich allein.

Herr von Werbau tat einen Zug aus seiner halberlöschten Zigarre; fe schmeckte mit einemmal so bitter. Er schenkte ein Glas Wein voll und stürzte es hinunter; es schien, als hätte auch das Getränk von feiner Güte verloren.

„Eine mißliche Geschichte,“ murmelte er verbrießlich vor sich hin; „diese Barrings sind gefährliche Leute und dabei so roh, so rücksichtslos; alles ist von ihnen zu erwarten.“

Er stand auf und machte erregt ein paar Gänge durchs Zimmer; die Sache ging ihm doch sehr nahe. Dann sah er auf die Uhr; es war noch früh am Nachmittag, dennoch begann schon die Dämmerung hereinzubrechen.

Seute war Spielabend, und er mußte ohnehin zu Gnsthansen; wenn er sich jetzt auf den Weg machte, konnte er die Sache noch mit ihm besprechen. So wenig lockend das Wetter draußen auch war — er mußte fort und die Behaglichkeit feines warmen Zimmers zum Opfer bringen.

Diese Wege machte Herr von Werbau stets zu Fuß. Er hatte ungefähr eine Viertelstunde zu gehen, und der alte Gaul, das einzige elende Reitpferd, das er besaß, mußte für weitere Ausflüge beschont werden.

Mit einer ziemlich derben Verwünschung schlüpfte der Rittmeister in seinen alten Pelzrod;

er hatte noch nicht genügende Mittel, um die durch einen neuen zu ersetzen.

Dann zog er eine warme Pelzkappe tief über die Ohren und machte sich so zu seinem Garderobier. Der Rest des Weines wurde noch rausgesprudelt, der Zigarrenstummel wieder Brand gesetzt und so ausgerüstet der Weg Gnsthansen's Behausung angetreten.

Einen Abschied von seinen Kindern hielt der Rittmeister für überflüssig; er kam und ging wann es ihm beliebte, ohne jemals ein Wort darüber zu verlieren. An diese zwanglose hatte er seine Angehörigen ein für allemal gewöhnen verstanden.

Gnsthansen war an seinem Schreibtisch beschäftigt, als Herr von Werbau bei ihm eintrat. Nicht ohne Erstaunen empfing feiner den Besucher.

In kurzen Worten berichtete der Rittmeister von dem Besuche Barrings und der Drohung.

Gnsthansen hörte ihm aufmerksam zu. „Mißlich, sehr mißlich,“ sagte auch er, „verfamt er in tiefes Nachdenken.“

Unterdessen ließ Herr von Werbau seine Augen neugierig umherwandern.

Er hatte den Baron offenbar bei einer Durchsicht feiner Papiere gestört. Die Fächer des Schreibtisches standen aufgezogen, in einem derselben bemerkte er von Werbau ein Gehholzstückchen, dessen geschlagener Deckel ein Briefpaket sehen ließ. Der Rittmeister sah nahe genug, um jegliche Schriftzüge auf den Blättern unterzuerheben können.